

Titel: Lieben von ganzem Herzen
Pfarrer: Sebastian Kühnen
Predigttext: 5. Mose 6,4-9
Datum: 22.6.2014 (1. Sonntag nach Trinitatis)



I. Armut und Hunger

Liebe Gemeinde,

was Armut ist und Hunger - in letzter Konsequenz – das wissen eigentlich nur die Älteren unter uns, die beides bitter und anhaltend in Kriegs- und den ersten Nachkriegsjahren erleben und größtenteils auch am eigenen Leibe erleiden mussten.

Die Jüngeren unter uns, die deutlich nach dem Krieg Geborenen - wie ich auch - haben diese Erfahrung niemals sammeln müssen. Im Grunde können wir „Nachgeborenen“ uns gar nicht vorstellen, was Hungern wirklich bedeutet und wie es sich anfühlt.

Wir alle haben seit mehreren Jahrzehnten das große Glück, dass in unserem Land niemand anhaltend Hunger leiden muss. Armut, Arbeitslosigkeit, ja auch Obdachlosigkeit und soziale Nöte gibt es auch bei uns sehr wohl – sogar in Schwabing -, aber wirklich anhaltenden Hunger haben wir glücklicherweise nicht. Niemand muss in unserem Land verhungern. Und das ist auch gut so.

Der Blick über unseren Tellerrand hinaus lehrt uns jedoch, dass wir uns auf dieser beruhigenden Erkenntnis nicht ausruhen können und dürfen, denn wenn wir uns in unserer Welt umschauen, müssen wir ehrlicherweise zugeben und erkennen:

Hunger existiert -

und zwar in einem erschreckenden und erschütternden Ausmaß.

Nach Angaben des Welternährungsprogrammes der Vereinten Nationen leiden weltweit ungefähr 870 Millionen Menschen dauerhaft an Mangelernährung und Hunger, das sind 12 % der Weltbevölkerung. Jeder achte Mensch hungert auf dieser Welt. Jeder achte. Jedes Jahr sterben 8,8 Millionen Menschen an den Folgen von Hunger und Unterernährung.

Dass Menschen in bitterer Armut leben und hungern müssen, liegt – dieser Erkenntnis müssen wir uns leider auch stellen – in den wenigsten Fällen daran, dass die Betroffenen selbst schuld sind oder die Lebensmittelproduktion zu gering

wäre oder dass Natur- und Dürrekatastrophen zu Engpässen führen. So etwas kommt zwar vor, spielt aber nur in den wenigeren Fällen eine Rolle.

Nein, Hunger und bittere Armut sind von Menschenhand gemacht. Sie werden den betroffenen Menschen aufgezwungen durch ungerechte Verteilung der Güter dieser Erde.

Bewaffnete Konflikte im Streit um Macht und Ressourcen vertreiben Menschen – im letzten Jahr waren 51 Mio Menschen auf der Flucht, die Hälfte davon Kinder und Jugendliche – und bringen Entwurzelung und Hunger. Auch Korruption und Misswirtschaft gehören zu den Ursachen des Hungers ebenso wie das gnadenlose Gewinnstreben der reichen Industrienationen, die eiskalte Abschottung der reichen Länder, auch Deutschlands und Europas gegenüber der Armut des Südens und verzweifelter Flüchtlingsbewegungen. Nicht zuletzt auch die profitgierige Spekulation mit Nahrungsmitteln an den Börsen zwingt Menschen in den Hunger.

Das Schlimme dabei ist: Wir alle haben – direkt oder indirekt, bewusst oder unbewusst, gewollt oder ungewollt - unseren Anteil daran, dass Menschen in dieser Welt Hunger leiden müssen und dann oftmals verzweifelt, zuweilen auch unter Einsatz ihres Lebens versuchen müssen, ihrer Not zu entkommen.

II. arm - reich

Schon unter den Evangelisten vor langer Zeit gab es eine unterschiedliche Sicht auf die Armut und den Hunger dieser Welt. Der Gegensatz von arm und reich beschäftigte sie bei der Arbeit an den Evangelien in unterschiedlicher Weise.

Der Evangelist Matthäus zitiert Jesus beispielsweise in der Bergpredigt bei den Seligpreisungen mit den Worten:

„Selig sind die da geistlich arm sind, denn ihrer ist das Himmelreich.“

Damit konzentriert sich Matthäus auf die seelische, auf die geistliche Not und Armut von Menschen. Und natürlich hat er damit auch Recht: Die Sehnsucht nach Glauben, nach geistlicher, spiritueller Nahrung gehört ebenso unabdingbar zu unserem Menschsein dazu wie das Bedürfnis nach Nahrung.

Wahrscheinlich sind wir hier im reichen Europa heute diejenigen, die diesen Hunger, diesen Glaubenshunger am ehsten erleiden und verspüren.

Selig seid ihr, die ihr euch in eurem Leben noch Fragen stellt, die ihr euch mit euren Zweifeln auseinandersetzt und um Wahrheit ringt. Selig seid ihr, die ihr euch sehnt nach Glauben, nach Halt und Geborgenheit in meiner Nachfolge und nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

So könnten wir heute vielleicht die erste Seligpreisung Jesu aus der Bergpredigt aus Sicht des Matthäus neu formulieren und für uns verstehen und aneignen.

Der Evangelist Lukas sieht das hingegen ganz anders. Interessiert an sozialen Fragen wird er zum Evangelisten der Armen und hört und überliefert die Worte Jesu ganz anders.

Nicht nur, dass wir in seinem Evangelium, in der sogenannten Feldrede weniger Seligpreisungen finden. Lukas stellt vor allem aber den Seligpreisungen Jesu prophetischer Tradition folgend auch Weherufe jeweils als Pendant zur Seite.

In seiner Textfassung preist Jesus die im materiellen und nicht im geistlichen Sinne Armen selig und fügt einen Weheruf gegen die Reichen an:

„Selig seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer,“ ruft Jesus den Armen zu, um sogleich anzufügen: *(...) Wehe Euch Reichen! Denn ihr habt euren Trost schon gehabt.“*

Ganz in diesem Sinne erzählt der Evangelist Lukas uns das Gleichnis Jesus vom reichen Mann und dem armen Lazarus, das wir heute schon als Lesung gehört haben. Die Evangelisten Matthäus und Markus kennen oder überliefern übrigens uns dieses Gleichnis nicht.

Natürlich schildert die Gleichniserzählung kein reales Geschehen. Vielmehr will das Gleichnis uns etwas erzählen über Gott und seinen Willen. Sie will zudem uns Menschen einen Spiegel vorhalten. Uns Menschen, die wir oft den Hals einfach nicht voll kriegen und immer mehr haben und besitzen wollen als wir ohnehin schon zusammengerafft haben.

Gekonnt werden uns im Gleichnis mit nur wenigen erzählerischen Strichen zwei Menschen skizziert: da ist einerseits ein namenloser Reicher, offenbar einer wohlhabenden Familie entsammend mit fünf ebenso reichen Brüdern, und andererseits ein armer Mann namens Lazarus, dessen Hungersnot und Pein einfach mit dem Detail beschrieben wird, dass er sich mit den streunenden Hunden zu sättigen sucht von dem, was vom Tisch der Reichen fällt, und dass die Hunde seine Hungersgeschwüre lecken.

Lazarus, der Arme, trägt einen Namen im Gegensatz zum Reichen, damit es uns leichter fällt, uns mit ihm zu identifizieren oder uns in ihn einzufühlen. Sein Name ist zugleich programmatisch für die Gleichniserzählung, denn er stammt ab vom Hebräischen אֵלְעָזָר „*El azar*“ und das bedeutet: Gott hat geholfen.

Überhaupt sind die kleinen erzählerischen Details in diesem Gleichnis von überragender Bedeutung.

Der Arme, der nach all seinem Leiden stirbt und von den Engeln in den Schoß Abrahams getragen und dort getröstet wird, Ruhe und Frieden und Gerechtigkeit findet nach all der Pein.

Und der namenlose Reiche, der wie eine kalte Schablone wirkt und sich bezeichnenderweise selbst noch in der Hölle bedienen lassen und Lazarus zum Diener seiner Schmerzlinderung, seines Komforts machen will. Er möge doch die Spitze seines Fingers ins Wasser tauchen und ihm die Zunge kühlen.

Und schließlich die Erkenntnis des in der Hölle weich gekochten Reichen, dass seine eigenen gierigen Brüder sich wohl nur noch durch einen wiedergekehrten und auferstandenen Toten warnen lassen, also nur durch äußerst drastische Maßnahmen, tendenziell also eher gar nicht. Die Brüder würde man heute im Jargon des Managements wohl als beratungsresistent bezeichnen.

Und so führt uns das Gleichnis glasklar und mit großer Deutlichkeit eine wichtige Erkenntnis vor Augen: Ihr wisst, wir alle wissen, dass es Hunger und Armut gibt auf dieser Erde. Und Ihr wisst auch, wir alle wissen, dass Gott Ungerechtigkeit, die zum Himmel schreit, nicht will.

Also tun wir nicht so, als hätten wir Gottes Ruf nach Gerechtigkeit auf Erden nicht gehört. Mose und die Propheten haben uns den göttlichen Willen eines Zusammenlebens in Gerechtigkeit und Frieden überbracht. An uns ist es, an jeder und jedem Einzelnen von uns ist es, auf Gottes Willen zu hören und ihn in unserem Leben ganz konkret umzusetzen und zu gestalten.

Sicherlich, niemand von uns kann ganz allein und von jetzt auf sofort die Welt ändern, den Kapitalismus oder die Gewinnsucht vieler, vieler Menschen, wahrscheinlich nicht einmal die eigene, beenden und abschaffen. Aber jede und jeder von uns kann ganz persönlich bei sich selbst anfangen und das Teilen wieder lernen.

III. Lieben von ganzem Herzen

Schəma jisrael adonai elohenu adonai echad.

Die Lese- und Perikopenordnung unserer Kirche kombiniert für diesen heutigen ersten Sonntag nach Trinitatis – wahrscheinlich nicht ganz zufällig - das gehörte Evangelium, die Gleichniserzählung vom reichen Mann und dem armen Lazarus mit dem hebräischen Sch'ma Jisrael aus dem 5. Buch Mose:

Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein. Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.

Mit diesen Worten, mit diesem Gebet und Bekenntnis, mit diesem Gebot beginnt im Judentum jeder Tag.

Die Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas waren sich einig – auch wenn sie die Jesu Erörterung der Frage nach dem höchsten Gebot in ihren Evangelien unterschiedlich eingebaut haben - , dass sie das Sch'ma Jisrael, dieses Grundbekenntnis, dieses Gebet und Gebot kombiniert haben mit dem Gebot der Nächstenliebe aus dem 3. Buch Mose: *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, ich bin der Herr dein Gott.* (3. Mose 19,18).

Und so ist das Doppelgebot der Liebe geformt worden, in dem die Nächstenliebe und die Sorge um ein Leben in Gerechtigkeit mit dem Bekenntnis zu und dem Vertrauen auf Gott, den Herrn, auf's Allerengste verbunden und verknüpft wurde:

"Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst" (Lukas 10,27)

Die Liebe zu Gott ist nicht denkbar ohne die Achtung, die fürsorgliche Wertschätzung meinem Nächsten gegenüber.

Möge Gott uns diese Liebe und den nötigen Mut dazu schenken.

Heute und alle Tage unseres Lebens.

Amen.